

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum
Limburger Anzeiger.

Ihr einziger Freund.

Erzählung von Elisabeth Riethe.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Wie groß mußte des treuen Hundes Sehnsucht nach seiner kleinen Herrin gewesen sein, daß er den weiten Weg von Ffingen in der Dunkelheit zurückgelaufen war! — „Nun bleibst du hier, Fiod“, flüsterte sie ihm ins Ohr, „und morgen früh gehe ich zur Mama und bitte sie recht, recht sehr, dich nicht wieder fortzugeben. Ich werde ihr sagen, daß ich mir zu meinem Geburtstag übermorgen nichts weiter wünsche, als dich behalten zu dürfen. Da wird sie schon einwilligen!“

Fiod mußte die Worte verstanden haben, denn er stieß zu Lili's Entsetzen ein lautes Freudengebell aus, das sicher bis ins Schlafzimmer zu den Eltern dringen mußte. Es dauerte auch gar nicht lange, da öffnete sich die Tür, und die Stiefmutter trat ein.

„Was ist das?“ rief sie in ärgerlichem Tone. „Wer hat das Tier hierher zurückgebracht?“ Und als Lili sie nur flehend anschaute, weil ihr vor Schreck über die Zornesblide der Mutter die Sprache versagte, fuhr sie fort: „Soll ich mir von dem abscheulichen Hund etwa noch die Betten zerbeißen lassen?“ Dabei nahm sie Fiod beim Schopf und warf ihn durch die Tür auf den Flur hinaus. Ein paar Schläge mit des Vaters dort hängendem Stod bewirkten, daß das Tier heulend die Treppe hinabließ. Lili hörte, wie die Mama ihm folgte und unten im Hausflur auf das heimkehrende Dienstmädchen schalt, das beim Fortgehen die Haustür offen gelassen hatte. Dann wurde dieselbe laut schallend zugeworfen, der Schlüssel herumgedreht, und Mutter und Dienstmädchen kamen die Treppe herauf. Im Vorübergehen trat die Frau Amtsrichter noch einmal in Lili's Zimmer und sagte in milderem Tone zu der schluchzenden Kleinen: „Kind, du mußt doch vernünftig sein; wie kann man nur sein Herz so an einen Hund hängen?“

Da brach es laut und trotzig aus dem sonst so scheu geschlossenen Munde der Stieftochter: „Ich habe mein Herz an Fiod gehängt, weil er der einzige ist, der mich lieb hat!“ und immer heftiger, ungestümer, wie eine lange gewaltig zurückgehalten gewesene Quelle kam es über die zuckenden Kinderlippen: „Es kann mich ja sonst niemand leiden, du nicht und die anderen Menschen auch nicht, nur der Papa, aber den bekomme ich so selten zu sehen, und die gute Mutter Otten, die in Beyersdorf ist!“

Ganz starr vor Staunen über diesen leidenschaftlichen Ausbruch des im allgemeinen so schweigsamen Kindes wußte die Stiefmutter anfänglich nichts zu erwidern. Eine weiche, mitleidige Regung war es jedoch keineswegs, die sie alsdann in ihrem Herzen aufsteigen fühlte. Ihre lähle, herrlich und selbstgerecht angelegte Natur empfand nichts anderes als Zorn darüber, daß die Kleine, der sie ihrer Meinung nach so viel Gutes angedeihen ließ, ihr den Vorwurf der Lieblosigkeit entgegenzuschleudern wagte, und demgemäß fiel auch ihre Entgegnung aus: „Schäme dich, Lili!“ rief sie dem noch immer weinenden Kinde zu. „Derartige ungebührliche Reden muß ich mir strengstens verbitten. Der Vater und ich sorgen aufs Beste für dein Wohl, aber du bist ein undankbares Kind, das solche Bemühungen nicht anerkennt.“

Mit diesen Worten verließ sie das Zimmer, die Kleine mit ihrem Jammer allein lassend.

Bald darauf scholl aus dem elterlichen Schlafzimmer die laute Stimme der Stiefmutter herüber, die ihrem Gatten von der Rückkehr des Hundes und dessen erneutem Fortjagen berichtete. Die bitteren Klagen des Kindes über seine Verlassenheit hielt die Frau Amtsrichter für ratlos, ihrem weichmütigen Manne zu verschweigen. Lili sah noch immer aufrecht in ihrem Bettchen. Das Gespräch der Eltern verstummte allmählich, aber durch die neu eingetretene Stille drang um so lauter vernehmbar von der Haustür unten, die sich unter des Kindes Fenster befand, ein Kraken, ein Winseln, ein jämmerliches Bellen; Fiod begehrte Einlaß. Das Kind kroch unter das Dedbett, um nichts zu hören, denn was konnte es tun, um dem Hund zu helfen? Ihn nochmals hereinlassen? Der Haustürschlüssel hing neben der Korridortür; aber nein, das dürfte sie nicht wagen. Aber konnte denn Fiod die ganze Nacht draußen bleiben? Würde er nicht erfrieren? Die Novembertage hatten schon starken Frost gebracht, überall schlitterten die Kinder auf den Rinnsteinen. Und wenn Fiod den Weg zurückließ nach Ffingen, würde er nicht aufs neue geschlagen und mißhandelt werden? Da stieg ein Gedanke in Lili's Köpfchen auf, der daselbe schon mehrmals am Tage gekreuzt hatte, seitdem sie von der an Fiod verübten Schändlichkeit

des kleinen Bauernjungen gehört hatte. Sie wollte Fiod mit dem blanken Marktstück, das sie vom Vater zu Michaelis für die gute Zensur bekommen hatte, zurücklaufen und ihn zu Mutter Otten bringen. Die Entfesselung derselben waren gutegeartete Anaben, die dem Hund sicher kein Leid zufügen würden. Aber wer sollte ihn dorthin führen? Sie hatte am Tage schon das Dienstmädchen deswegen mit Bitten bestürmt, aber diese hatte sich geweigert, nach Feierabend in der Dunkelheit ohne Wissen der Frau Amtsrichter den weiten Weg zu machen. Da — wieder das jämmerliche Geheul unten an der Tür! Die Eltern schloßen nach dem Garten zu und mochten es wohl nicht hören. Lili litt es nicht länger im Bett. Ein heldenmütiger Entschluß hatte sich in ihrem Köpfchen festgesetzt. Sie kleidete sich an, ganz leise und behutsam, beim Schein der Straßenlaterne, die hell ins Zimmer schien. Dann öffnete sie das Fenster: „St, st! Fiod, ich komme!“ rief sie mit verhaltener Stimme nach unten, worauf das klägliche Winseln sich in freudiges Gebell verwandelte. Jetzt noch den Mantel anziehen, die Kapuze aufsetzen und die Handschuhe in die Hand nehmen! Nun war sie fertig. Nein, erst noch die Semmel, die sie am Nachmittag vor Nummer nicht

gegessen, nebenan aus dem Frühstückskorbchen nehmen, denn Fiod würde Hunger haben, — so, nun hatte sie alles! Vorsichtig öffnete sie die Tür, nahm den Hausschlüssel, der im Korridor am Brettchen hing, und schlüpfte hinaus. Die Entreetür knarrte ein wenig, so daß sie vor Angst den Atem anhielt, aber drinnen bei den Eltern blieb alles still. Langsam schlich sie im Dunkeln die Treppe hinab, sich ängstlich am Geländer haltend. Endlich war sie im Hausflur und tastete mit den Fingern an der Tür nach dem Schlüsselloch. Es dauerte lange, bis sie das Aufschließen zuwege brachte, aber dann war es doch gelungen! Fiod sprang an ihr in die Höhe, abwechselnd bellend, winselnd, heulend, ganz außer sich vor Freude.



Kapitän König,

der Führer des ersten deutschen Untersee-Handels-
 schiffes, das mit einer Ladung wertvoller Farb-
 stoffe im Hafen von Baltimore eintraf.

fassen, und doch sagte ihr eine innere Stimme, daß sie die Wahrheit vernommen. Ihr Gatte hatte sich mit einem Schreien vom Lager erhoben. In fliegender Hast, ohne ein Wort miteinander zu wechseln, kleideten sich die Eheleute an, das Entsetzen schien ihnen die Sprache geraubt zu haben.

Als der Amtsrichter, von seiner Frau gefolgt, das Vorderzimmer betrat, war der Arzt damit beschäftigt, das bereits auf der Straße und im Wagen begonnene Reiben des erstarrten Körpers mit Schnee fortzusetzen. Ein Blick auf die leblos daliegende Kleine sowie auf die tiefen Ringe des Doktors zeigten dem beslagenwerten Vater, daß er das Schlimmste zu befürchten habe. Mit einem Jammerlaut sank er neben seinem Kinde nieder, während seine Gattin, von Grauen geschüttelt, das Zimmer verließ.

Eine bange Viertelstunde verging; da schien es, als wolle das entfliehende Leben noch einmal in den gebrechlichen Körper zurückkehren. Die Brust begann sich unter den Bemühungen des Arztes in leisen, kaum merkbaren Atemzügen zu heben.

„Wird sie leben?“ fragte der Amtsrichter in atemloser Spannung den Arzt anblickend, der die Hand der Bewußtlosen in seinen hielt und die Pulschläge zählte.

Er schüttelte ernst das Haupt: „Mensch und Kämpfer haben die Wirkung nicht völlig versagt, aber es ist sehr schwer, ein fließendes Lebenswässerlein zurückzuhalten, welches nur noch wenige Daumen breit von dem Ozean der Ewigkeit entfernt ist. Es sind eben die Folgen der Anstrengung, des Kampfes gegen Schnee und Wind, an denen der schwächliche Körper zugrunde geht.“

Jetzt bewegten sich die Lippen der Sterbenden: „Flod, es hat mich niemand weiter lieb als du!“ tönte es leise und klagend durch das Zimmer, worauf der Hund unter dem Sofa hervorgetreten kam und gesenkten Kopfes, als ahne er die unheimliche Nähe des Knochenmannes, sich dem Lager seiner kleinen Herrin näherte. Der Vater verbarg schluchzend das Gesicht in den Händen, während der Arzt voll Mitleid den mageren, etwas verwachsenen Körper und das unschöne Gesicht des Kindes betrachtete und leise vor sich hinhimmelte: „O du zarte, liebevolle Seele, du hattest eine Wohnung hier unten bekommen

und tust gut daran, sie zu verlassen.“ Dann, auf den Hund weisend, sagte er mit einem fragenden Blick zu dem Amtsrichter gewandt: „Das treue Tier, das beinahe mit seiner kleinen Herrin in den Tod gegangen wäre, verdient eine bessere Behandlung, als sie ihm von den Bauernjungen zuteil wird.“

Ihr Dienstmädchen teilte mir die Veranlassung zu dem nächtlichen Gang der armen Lili mit.“

„Ich werde nach dem Wunsche meines Kindes handeln und Flod zu der alten Mutter Otten bringen“, sagte der Amtsrichter; „gegen ein kleines Pensionsgeld werden ihn deren Kinder gern bei sich aufnehmen.“

Wieder vergingen einige Minuten, immer schwächer wurden die Pulschläge der Sterbenden. Da — plötzlich breitete sich ein Ausdruck unendlicher Glückseligkeit über das schmale Gesicht, die Augen blickten groß und verlangend himmelwärts, und während die Arme einen schwachen Versuch machten, sich emporzustrecken, tönte es laut und jubelnd aus dem bleichen Munde: „Otel, Mutti, ich komme!“ dann ein tiefer Seufzer, ein Zurücksinken des Kopfes — die Seele war ihrer irdischen Hülle entflohen.

Einige Tage darauf wurde die kleine Lili in einem reich mit Blumen geschmückten Sarge zur letzten Ruhestätte gefahren. Und sonderbar — sie, die in ihrem Erdenleben so wenig freundliche Anteilnahme gefunden, sie wurde von einem unendlich langen Trauergefolge und der ganzen Schar der Schulkinder zu Grabe geleitet. Das Herz von Gram und Reue erfüllt, schritt der Amtsrichter hinter dem Sarge einher. Er klagte sich an, sein Kind in letzter Zeit vernachlässigt zu haben, ihm nicht durch doppelte Liebe die fehlende Mutterliebe ersetzt zu haben, denn seine Frau, das wußte er wohl, war der Kleinen keine gütige Stiefmutter gewesen.

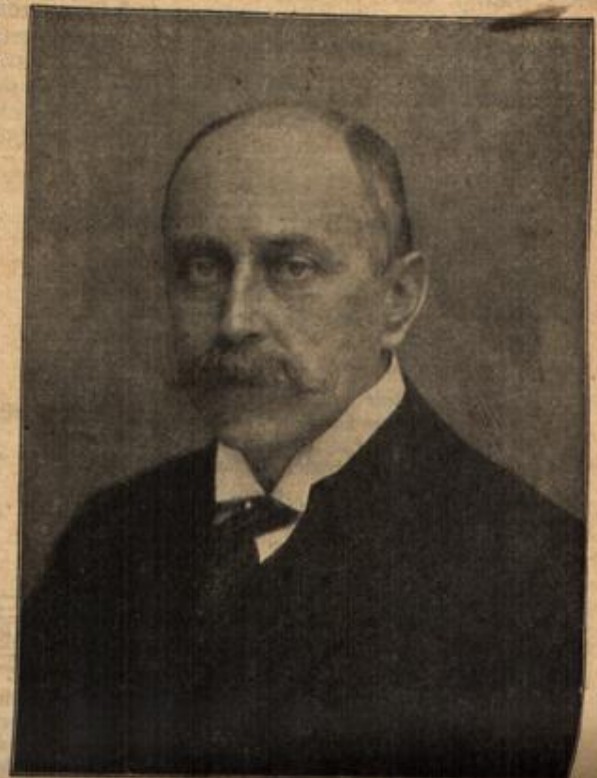
In dem nachfolgenden Trauerwagen saß die Frau Amtsrichter an der Seite ihrer älteren Schwester, der Frau Oberpfarrer Schüler, die aus Dresden gekommen war, um am Begräbnis teilzunehmen. Voller Interesse schaute Frau Hildegard auf die zu beiden Seiten des Weges aufgereihte Menschenmenge, die in ehrfurchtsamer Stille



Französische Flüchtlinge aus Verdun in Bar-le-Duc, etwa 40 Kilometer von Verdun entfernt. Von hier aus werden sie über ganz Frankreich verteilt.



Der erfolgreiche Kampflieger Leutnant Mulzer, welcher kürzlich den Orden „Pour le mérite“ erhielt.

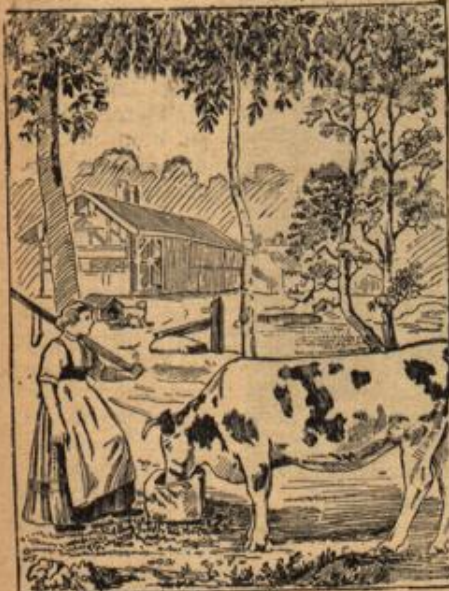


Alfred Rohmann,

der Weggefährte des Unterleutnants mit Kometen, Stabschef der deutschen Kavallerie, 19. u. 20. März.

Schweigen den Leichenzug an sich vorüberziehen ließ. Das schöne Gesicht der jungen Stiefmutter war zwar in der schwarzen Trauerkleidung etwas bleicher als gewöhnlich, sonst aber zeigte es keine Spuren von großer Trauer oder vergossenen Tränen. Den verwundert auf sich gerichteten Blick der Schwester fühlend, wandte sie sich zu dieser, indem sie mit einem leisen Achselzucken wie in halber Entschuldigung sagte: „Es ist so schwer, ein fremdes Kind lieb-zuhaben.“

Verierbild.



Wo ist die Bäuerin?

Wesen der zuerst so scheuen Kleinen. Um Vilis willen hatte sie es damals bedauert, Grafenort verlassen zu müssen. „Das Kind war ängstlich und zurückhaltend in seinen Gefühlen, aber dankbar für jedes Körnchen Liebe, das man ihm entgegen-brachte“, fuhr sie fort. Am liebsten hätte sie hinzugefügt: Wenn es schloß und abstoßend geworden, dann tragt ihr die Schuld daran, du und die anderen Menschen, die ihr euch so wenig um sie bekümmert. Eines großen Philosophen Wort fiel ihr ein: „Ihr sollt einander trösten, denn der Weg ist oft beschwerlich, und die Füße müd und matt das Herz; die Last ist kaum zu tragen, wenn niemand sich um unser Leid bekümmert.“

Auch Vilis kurzer Lebensweg war hart und beschwerlich ge-wesen, und kein Sonnenstrahl der Mutterliebe hatte ihn verschönt.

Aber die Frau Oberpfarrer schwieg; sie war keine streitsüchtige Natur. Wozu hätte es auch gefehlt, der jungen Schwester jetzt Vorwürfe zu machen, ihr zu sagen, daß sie unrecht gehandelt habe, die Pflichten einer Stiefmutter zu übernehmen, die zu er-füllen sie ihrer ganzen Veranlagung nach unfähig war. Derartige Erörterungen kämen jetzt zu spät. Die scheue Kinderseele war ja der Welt, die ihr so kalt und lieblos erschienen, entflohen und brachte ihre Klage vor den Thron des Allmächtigen.

Diemeil wir eine solche Wolke von Zeugen haben.



Ich mit uns, du Wolke unsrer Zeugen, Daß sich unsre Feinde vor dir beugen, Führe uns durch die Nacht, ein Feuerbrand, Daß sich rings erhelle alles Land.

Seid mit uns, ihr reichen, tiefen Geister, Deutscher Kunst und deutschen Denkens Meister, Alle, die für Deutschland stark gestritten, Die um deutsches Wesen viel gelitten.

Auch die früh gefallen, fern begraben, Jüngst ihr Herzkut für die Heimat gaben, — Lichter Zeugen wundervolle Wolke, Leuchte du zum Siege deinem Volke.

Clara Bries.

Unsere Bilder

Von der flandrischen Küste. Die Engländer sowohl wie die Belgier suchen sich als Ziele ihrer sinnlosen Verschickungen mit Vorliebe die schön- sten Gebäude der deutschen Kolonien aus. Besonders in Westend-Dorf ist fast die ganze deutsche Kolonie, die durch ihren architektonischen Stil von der belgischen und englischen vollständig abtast, nur noch ein Trüm- merhaufen. Aber auch an ihren eigenen Villen und Häusern stülten sie nach ihrer schändlichen Plut. Unsere Aufnahme oben zeigt die deutsche

Allerlei

In die verlangt. Prinzipal (zum Kontoristen): „Als ich so alt war wie Sie, habe ich nicht nur den ganzen Tag fleißig im Geschäft gearbeitet, sondern auch bei Nacht vom Geschäft geträumt.“ — Kontorist: „Aber, Herr Chef, Sie könnten doch nicht verlangen, daß ich für zwanzig Gulden Monatsgehalt auch noch vom Geschäft träumen soll.“

Beiseidener Wunsch. Bei den Jagdpartien Ludwig XV. wurden jedesmal fünfzig Flaschen Burgunder mitgenommen. Der König pflegte selten zu trinken; die übrigen Jagdgenossen ließen sich daher den Wein immer im voraus trefflich schmecken. — Einst aber begehrte der König auf einmal zu trinken, und die Flaschen waren schon leer. Man stieß, doch gelassen sagte der König: „Nehmet künftig lieber einundfünfzig Flaschen, damit ich im Notfalle doch auch einmal trinken kann.“

Saphir als Musiktrüter. Der hervorragende Pianist Ernst Pauer gab einst in seiner Vaterstadt Wien ein eigenes Konzert. Wie es zur da- maligen Zeit vornehm war, fand ein solches Konzert am Vormittag statt. Als der Künstler das Podium betrat, sagte er in augenblicklicher Verlegen- heit mit einer tiefen Verbeugung vor dem Publikum: „Ich wünsche gu- ten Morgen!“ Alles lachte herzlich über diese ungewöhnliche Begrüßung. Saphir, der dem Konzert beigewohnt hatte, schrieb darüber in seiner Kritik: „In Herrn Ernst Pauer lernten wir nicht nur einen wirklich talent- vollen, sondern auch sehr „höflichen“ Tonkünstler kennen!“

Gemeinnütziges

Das Auslichten zu dichter Spaliere erfolgt mit Vorteil im Sommer; man sieht eher, was als überflüssig entfernt werden kann und hat Gewähr für flotte Verheilung der Schnittwunden. Das Verstreichen mit Baum- wachs sollte an nach oben gerichteten Schnittwunden erfolgen.

Das kalte Fußbad ruft bei empfindlichen Leuten leicht Schnupfen und andere Erkältungserscheinungen hervor. Dieses Unangenehme läßt sich vermeiden, wenn die Füße beim Baden und nachher kräftig gerieben wer- den. Die Dauer des kalten Fußbades betrage nicht über drei Minuten.

Praktische Verwendung von Hagebuttenkernen. Die kleinen Kerne der Hagebutten werden beim Trocknen der Früchte meistens achtlos weg- geworfen, weil es wenig bekannt ist, daß sie infolge ihres feinen Aromas einen sehr guten Kaffeezusatz bilden. Sie werden gemahlen, gewaschen, getrocknet und im Dsetrohr oder in einer eisernen Pfanne dunkelbraun geröstet. Dann werden sie entweder in der Kaffeemühle gemahlen oder im Mörser zu feinem Pulver gestoßen, das man in eine fest schließende Blech- büchse füllt. Zum Kaffee nimmt man eine Meßerspitze voll Pulver auf ein Lot Kaffee. Sehr gut schmeckt es auch, wenn man dieses Hagebutten- pulver mit solchem von gerösteten und zerstoßenen Feigen vermischt. Zu Hagebuttensuppen und Saucen etwas von dem Pulver zugefügt, verfeinert den Geschmack. Endlich geben die gerösteten Kerne, unzerstoßen mit kochen- dem Wasser aufgesetzt und 5 Minuten gekocht, einen schmackhaften Tee für nervöse Leute, die anderen Tee nicht vertragen. Auch dem Pfelsteetee ver- leihen die zugefügten Hagebuttenkerne einen guten Geschmack. M. An.

Rätsel.

Von vorne sieht es kalt
sich an,
Von rückwärts ist es nie
ein Mann.
Guggenberger.

Quadraträtsel.

A	A	C	E	E
E	E	J	M	N
O	R	S	S	S
S	S	S	S	U
U	U	U	V	V

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die waag- rechten Reihen nennen:
1) Einen feuerpeinenden Berg. 2) Eine griechi- sche Göttin. 3) Einen römischen Gott. 4) Die lateinische Bezeichnung für den Südostwind. 5) Eine der Sporaden. — Die beiden Diagonalen ergeben dasselbe Wort.

J. Fald.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Dornen, Rorden. — Des Umkehrrätsels: Ulan, Nepal, Turan, Ebro, Rose, Sage, Erna, Entel, Bafel, Orel, Orkan, Tula, Eifen. — Unterseeboote.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und heraus- gegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart